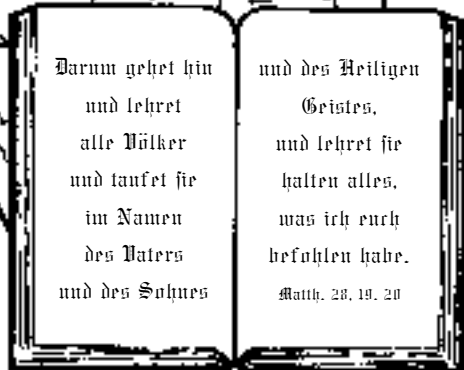
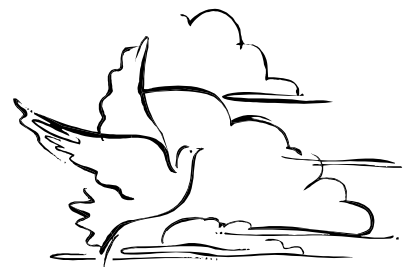


Evangeliums-Mosaik



Christian Unity Press
York, Nebraska



*Lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.*

Psalm 90, 12

**Der Herr wird bald erscheinen
mit Macht und Herrlichkeit,
zu holen all die Seinen,
zur ew'gen Seligkeit.**

**O wer kann dann erheben
sein Haupt mit Freudigkeit,
und ohne zu erbeben
gehn ein zur Ewigkeit?**

**Der Sünder wird dann schreien:
„Ihr Berge decket mich“,
die Frommen aber freuen
mit ihm sich ewiglich.**

**Ich bring dem Herrn die Ehre
für Sieg in dieser Zeit;
doch ach! Schon gerne wäre
ich in der Herrlichkeit.**

**Dort kennen wir kein Scheiden,
wenn wir daheim beim Herrn;
auch alles Weh und Leiden
bleibt ewig von uns fern.**

**Wir heben uns're Hände,
Herr, siegreich auf zu dir;
wir wissen, daß das Ende
ist nahe vor der Tür.**

**„ . . . auf daß er erscheine denen,
die da sitzen in Finsternis und Schat-
ten des Todes.“**

Lukas 1, 79

Irgendwo in Österreich ist ein klei-
nes Städtchen. Es ist unbeschreiblich
schön, daß ich berauscht war, als ich
es zum erstenmal sah:

Zwischen einem ganz stillen, ge-
heimnisvollen See und einer steilen
Bergwand, die mit dunklen Tannen be-
deckt ist, drängen sich die entzücken-
den alten Häuser.

„Wie schön ist es bei Ihnen“, sagte
ich zu einer jungen Frau, deren seltsam
blasses Gesicht mir auffiel.

Sie zuckte die Achseln: „Sie ken-
nen eben das dunkle Geheimnis dieses
Städtchens noch nicht!“ Und nun erfuhr
ich: Niemals scheint die Sonne in diese
hübschen Straßen und in diese schönen
Häuser. Sie liegen immer im düsteren
Schatten des gewaltigen Berges. Und die
feuchten Nebel aus dem See bringen
Krankheit und frühen Tod.

Welch ein Bild der Welt ist doch die-
ses Städtchen! Diese Welt kann bezau-
bernd schön sein – so schön, daß unser
Herz sich täuschen läßt und jauchzt: „O

wie bist du doch so schön, du weite,
weite Welt!“

Aber da ist das dunkle Geheimnis:
Ein finsterner Schatten liegt über allem.
Unser Text sagt: „Schatten des Todes“ .
Unser Leben vollzieht sich im Ange-
sicht des Todes. Alles, alles rennt dem
Grabe zu: Menschen, Völker, Kulturen
– alles! Unter unseren Füßen sind die
Trümmer untergegangener Zeiträume.

Schatten des Todes über der Welt!

Und in diese – ja, in diese Welt hin-
ein klingt ein Ruf! Ein Ruf, der jeden
aufhorchen lassen muß, der das dunkle
Geheimnis der Welt nicht einfach weg-
vergessen kann: „Der Fürst des Lebens
ist erschienen!“

Mitten in der Welt des Todesschat-
tens steht Jesus Christus und ruft:
„Kommet her zu mir alle, die ihr müh-
selig und beladen seid!“ – „Ich lebe und
ihr sollt auch leben!“ Welch eine herr-
liche Botschaft!

*Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verkürt mich in sein Licht;
dies ist meine Zuversicht.*

**„Wir sind aber getrost und haben
vielmehr Lust . . . , daheim zu sein
beim Herrn.“** 2. Korinther 5, 8

Dieser Paulus nimmt aber eine er-
staunliche Haltung ein!

Wie klammern sich die Menschen
ans Leben! Er aber hat Lust zu sterben.
Doch andererseits hat er auch keine le-
bensfeindliche Selbstmörderhaltung!
„Wir sind getrost!“ sagt er im Blick auf
alle Schwierigkeiten, von denen er vor-
her spricht. Das ist die Haltung der
Menschen, die durch Jesu Blut Verge-
bung ihrer Sünden und Frieden mit Gott
bekommen haben. Sie besitzen die ge-
wisse Hoffnung des ewigen Lebens. In-
zwischen leben sie „getrost“.

Die Hoffnung, die immer neu durch
die Auferstehung Jesu gestärkt wird, be-
stimmt das ganze irdische Leben der
Christen.

Stellen wir uns eine nächtliche Land-
straße vor. Es regnet. Ein kalter Wind
bläst. Da kommt langsam ein Mann des
Wegs. Mit hochgeklapptem Kragen geht
er trübselig dahin. Der Arme hat keine
Heimat. Er hat kein Ziel.

So ist der Mensch, der keine Ver-
gebung seiner Sünden erfahren und kei-
nen Frieden mit Gott gefunden hat. Er
geht ohne Ziel über die Straßen des
Lebens. Ihm gilt: „Weh dem, der keine
Heimat hat!“

Jetzt kommt ein anderer Wanderer
des Wegs. Ihm schlägt auch der Regen
ins Gesicht. Auch er friert im scharfen
Wind. Aber er pfeift ein fröhliches Lied
und schreitet tüchtig aus. Warum ist er
so anders? Er sieht da vorn die Lichter
seiner Heimat. Da ist es warm. Da war-
tet die gute Ruhe auf ihn. Da ist sein
Vaterhaus.

So wandern Christen. Sie gehen
durch dieselben Stürme wie die Men-
schen der Welt. Aber sie sehen vor sich
die Lichter der ewigen Heimat.

*„So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wandere meine Straße,
die zu der Heimat führt . . .“*

Ein Blick in die Vergangenheit und die Zukunft

Als der Apostel Paulus gefangen in Rom war, schrieb er seinem Mitarbeiter Timotheus einen Brief. Darin teilte er mit, wie es um ihn stand. In klarer Bestimmtheit sah er sein Ende nahen; er wußte, die Zeit seines Lebens war abgelaufen. So hielt er einen Rückblick in die Vergangenheit seines Lebens, da er im Dienst des Herrn gestanden hatte. Zuerst sagte er: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Dabei kommt uns gleich das Schriftwort in den Sinn, welches er an die Gemeinde zu Korinth schrieb: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene aber, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.“

Wenn wir seinen Kampf bedenken, staunen wir über die völlige Hingabe dieses Mannes an das Werk Gottes und damit an seinen Herrn. Da war kein Weg zu weit, keine Last zu schwer und kein Kampf zu heiß; in allen Lagen bewies er seine Treue und ging durch, wenn auch dem Leibe nach ihm Trübsal drohte. Nichts schreckte ihn zurück; er stand in den Reihen der Kämpfer Jesu und wich nicht vom Kampfplatz bis der Sieg errungen war. Er sagte in 2. Korinther 6, 4 – 11: „In allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsal, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Arbeit, in

Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben.“

Zum andern sagte er: „Ich habe den Lauf vollendet“, mit andern Worten: „Ich habe mein Ziel erreicht.“ Deshalb läßt es sich gut zurückschauen. Wieviel Meilensteine sind da am Wege des Lebens aufgerichtet! Ereignisse der wunderbaren Hilfe Gottes leuchteten auf, und zeugten von der göttlichen Liebe und Fürsorge. Alle Ereignisse dieses bewegten Lebens sprachen von der Treue seines Herrn, den er über alles liebte. Nun war der Lauf vollendet und der Augenblick gekommen, da er daheim sein sollte beim Herrn.

Darnach fügte er hinzu: „Ich habe Glauben gehalten!“ Bedeutet das aber nicht auch: „Ich bin Gott treu geblieben?“ Die Gefahren mögen ihn geschreckt haben; und auch der Versucher wird an ihn herangetreten sein und sich bemüht haben, ihn mutlos zu machen und alles aufzugeben. Doch konnte der Feind ihn nicht klein bekommen, auch ihn nicht bewegen zurückzugehen. Er hatte sich ein für allemal dem Herrn übergeben und lebte selbst aus, was er andern gepredigt hatte. Sein Leib war ein lebendiges, heiliges und gottwohlgefälliges Opfer auf dem Altar und wurde im Dienst Gottes verzehrt. Und nun am Abschluß seines Lebens konnte er freudig sagen: „Ich habe Glauben gehalten!“

Das war der Rückblick. Nach dieser Feststellung aber schaute der Apostel hinaus in die Zukunft. Mir ist's als

sehe ich seine Augen leuchten und höre ihn, wie er mit großer Gewißheit spricht: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (V. 8). Im Geist sah er schon seinen Krönungstag und freute sich darauf. Da sollte sein Einsatz die Belohnung finden. Durch Gottes Gnade hatte er Mächte der Finsternis überwunden und Bahn gebrochen für viele, und sie ausgeführt aus Nacht und Dunkel zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er hatte die Botschaft der Versöhnung gepredigt und Christus den Völkern gebracht. Nun wußte er, die Krone der

Solang ich noch
hienieden bin,
so ist und bleibt
das mein Sinn;
ich will die Gnad
in Jesu Blut
bezeugen mit
getrostem Mut.

Gerechtigkeit wird ihm am großen Gerichtstag vom Herrn verliehen. Das gab ihm Freudigkeit im Angesicht des Todes.

Und wir? Ja, wir stehen doch noch im Leben mit seinen Forderungen und Pflichten!

Doch wie gut ist es, wenn wir den Grundsatz des großen Apostels folgen und ein Leben der Hingabe an den Herrn führen. Dann wird auch für uns die Stunde kommen, da wir Rückschau halten, und die vielen Beweise der göttlichen Gnade sehen werden, und weiter hinaus die Krone der Gerechtigkeit. Darum laßt uns im Glauben durch alle Beschwerden des Lebens hindurchgehen, auch weiter schauen und warten bis auch unser Krönungstag erscheint. Das Warten des Gerechten wird Freude sein!

G. Sonnenberg †

Warum Leute irregeführt oder betrogen werden

Wiederholt mahnt uns die Heilige Schrift, auf der Hut zu sein, damit wir nicht verführt werden. Sie sagt uns, daß es mit den bösen und verführerischen Menschen je länger je ärger wird, daß sie verführen und verführt werden. Überall können wir Menschen sehen, die verführt worden sind. Da taucht naturgemäß die Frage auf: Warum wurden diese Leute verführt und irregeleitet? Warum erkennen sie die Wahrheit nicht? Und wie ist es möglich, daß Menschen von denen wir es gar nicht erwarteten, von Irrlehren beeinflusst werden? Viele nehmen an, daß wahre Kinder Gottes nicht verführt werden können. Sie führen die Stelle an: „Daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“, und deuten sie so, daß es unmöglich sei, die „Auserwählten“ zu verführen. Doch ist das nicht die Bedeutung dieser Schriftstelle. Der Sinn ist einfach der, daß die Verführer nichts ungetan lassen werden, um so viele wahre Kinder Gottes wie nur irgend möglich zu beeinflussen. Schon die Tatsache, daß Jesus selbst so oft vor der Verführung warnte, ist Beweis genug, daß Gefahr für alle vorhanden ist. Darum ist es gut, wenn wir uns fragen: Was ist die Ursache, daß so viele verführt werden? damit wir selbst auf der Hut sein können.

Die erste Ursache, die wir betrachten wollen, ist Unwissenheit. Es scheint, daß gutgebildete Leute und auch Leute, die nur eine gewöhnliche Schulbildung besitzen, in bezug auf Bibelkenntnis und geistliche Dinge im allgemeinen sehr unwissend sind. Sie mögen sehr viel über andere Dinge wissen und sich viel auf ihr Wissen einbilden, redet man zu ihnen aber über geistliche Dinge, so erhält man zur Antwort: „In diesen Dingen weiß ich nicht Bescheid“, oder „Um solche Dinge kümmere ich mich nicht viel.“ Das schlimmste dabei ist, daß sie sich ihrer Unwissenheit in diesem Dinge, oder der Tatsache, daß sie sich gar nicht darum kümmern, nicht zu schämen, sondern dies für etwas Nebensächliches zu halten scheinen. Selbst Leute, die meinen, daß sie in der Bibel bewandert seien, sind oft sehr unwissend, und es gibt viele, die die Versammlungen besuchen, der Predigt zuhören und sich freuen, die aber, wenn sie über irgend etwas gefragt werden, einfach antworten: „Bruder Soundso sagt, daß es so und so sei!“ Sie selbst haben keinen klaren Begriff von der Sache. Wenn sie etwas über irgendeinen Gegenstand hören, über den nicht kürzlich gepredigt worden ist, so wissen sie nicht, ob es richtig oder falsch sei.

Solche Leute befinden sich ständig in Gefahr, irregeführt zu werden. Weil sie nicht wissen, was wahr ist, können sie auch das Falsche nicht erkennen. Wenn sie ihre Bibel lesen,

so tun sie dies in einer oberflächlichen Weise und ohne Gott zu bitten, ihnen Verständnis für göttliche Dinge zu geben und ihnen die Bedeutung zu offenbaren. Sie gehen flüchtig über das, was sie lesen, hinweg, ohne es zu verstehen. Vielfach geschieht es darum, weil sie sich nicht die Mühe zu einem eingehenden Schriftstudium machen wollen, um das rechte Verständnis zu erlangen.

Unwissenheit öffnet der Irreführung die Tür. Bist du mit den göttlichen Wahrheiten bekannt, lieber Leser? Kannst du falsche Lehren erkennen und unterscheiden, wenn du sie hörst? Wenn nicht, was ist die Ursache dafür? Der Herr sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen“. Er sagt, daß der Heilige Geist uns in alle Wahrheit leiten und uns alles offenbaren wird. Wenn du die Heilige Schrift nicht verstehst, woher kommt das? Wessen Schuld ist es, daß du unwissend bist? Es ist unser Vorrecht, mit betendem Herzen in der Bibel zu forschen; denn sie ist, der „sichere Grund und die untrügliche Regel unseres Glaubens und Wandels.“

Der zweite Grund, warum Leute irregeführt werden, ist, daß sie das, was sie hören, annehmen, ohne darüber nachzudenken oder es zu prüfen. Sie nehmen es an, weil irgendein Prediger es behauptet, und setzen voraus, daß dieser die Tatsache eingehend geprüft hat. Die Bibel aber sagt, daß wir alles prüfen sollen. Paulus ermahnte schon die Korinther, daß sie „richten“ (prüfen) sollten, wenn geweissagt wird. Wenn das damals schon nötig war, wieviel mehr heute! Nimm nichts an, ohne es selbst geprüft zu haben. Überzeuge dich, daß es die Wahrheit ist, ehe du dem, was du gehört oder gelesen hast, einen Platz in deinem Herzen einräumst. Es gibt in unseren Tagen sehr viele falsche Lehren, und es scheint, daß es stets Leute gibt, die bereit sind, diese anzunehmen, einerlei wie albern, vernunftwidrig und wie sehr im Widerspruch mit der Bibel sie sind. Es wird den Menschen schwer, die Wahrheit zu glauben, aber Irrtum nehmen sie sehr leicht an. Dies ist nur ein Beweis der Verdorbenheit des natürlichen menschlichen Herzens. Die „Christliche Wissenschaft“ hat Tausende gebildeter Leute betrogen. Der Spiritismus verführt Tausende Ungebildete und auch viele Gebildete. Auch durch viele andere Irrlehren werden große Volksmassen irregeführt. Warum? Weil sie die Wahrheit nicht kennen und das, was sie hören, annehmen, ohne es selbst zu prüfen.

Oft ist es auch der Fall, daß Leute etwas hören und annehmen, obschon sie gut genug mit der Wahrheit bekannt sind, um es als Irrtum zu erkennen. Sie hören einen geübten Redner in einer überzeugenden und einleuchtenden Weise über irgend etwas reden und nehmen es an, ohne selbst viel darüber nachzudenken. Viele der falschen Lehrer bedienen sich der Bibel, um das, was sie sagen, zu beweisen, und wenn wir nicht auf der Hut sind, ist es leicht, mit fortgerissen zu werden. Sie lesen oft Schriftstellen und wenden sie dann so an, daß sie auf ihre Lehren passen. Wir hören dann

die Leute sagen: „Er hat es aus der Bibel bewiesen, und wir sind gewiß, daß es die Wahrheit ist.“ Ja, er hat die Bibel gebraucht; aber welche Anwendung hat er davon gemacht? Er hat es so ausgelegt, daß es seinem Zweck entsprach. Die Frage ist nun: Ist seine Auslegung in Übereinstimmung mit dem Zusammenhang der Schriftstellen oder des Kapitels? Ist sie dem Wort Gottes gemäß? Oder hat der betreffende Redner irgendeine Bedeutung in die Schriftstelle hineingelegt, die gar nicht darin enthalten ist? Schon Luther hat gesagt, daß man irgendetwas aus der Bibel beweisen kann, wenn man Schriftstellen aus ihrem Zusammenhang reißt. Einerlei, welche Bedeutung jemand einer oder mehreren Schriftstellen beilegt, forsche selber nach, ob diese auch wirklich darin enthalten ist.

Oft fühlen Leute sich innerlich beunruhigt, wenn sie irgendeine falsche Lehre predigen hören. Diese scheint ganz annehmbar, ja sogar von der Heiligen Schrift bekräftigt zu sein, aber es bemächtigt sich ihrer eine Unruhe und ein Gefühl, daß das, was ihnen vorgehalten wird, nicht mit dem Geist Gottes, der in ihnen wohnt, übereinstimmt. Das ist die göttliche Warnung, sich nicht verführen zu lassen. Nimm nie etwas an, wie einleuchtend es auch zu sein scheint, wenn du so gewarnt wirst. Beachtest du die Warnung nicht, so setzt du dich der Gefahr aus, irregeleitet zu werden. Gott will dich auf diese Weise schützen. Entziehst du dich aber seinen Händen, so bist du selbst daran schuld, wenn du verführt wirst. Handle niemals ohne reifliche Überlegung oder gegen deine bessere Überzeugung, und beachte stets die warnende Stimme des Heiligen Geistes.

Wiederum werden viele irregeleitet und verführt weil sie die Warnungen der Gotteskinder und Prediger nicht achten. Ich habe schon Leute gekannt, die von ihren Geschwistern vor gewissen Dingen gewarnt wurden. Doch sahen die falschen Lehren so annehmbar aus, daß sie glaubten, die andern seien nur von einem Vorurteil befangen, und schenkten ihren Warnungen daher kein Gehör. Sie gerieten auf Abwege, die manche von ihnen ins Verderben führten. Wir sollten die Warnungen unserer Geschwister und Prediger, die ein gottseliges Leben führen, stets beachten. Sie haben oftmals die Überzeugung, daß irgend etwas falsch ist, wenn sie auch nicht immer die Beweise dazu haben. Eine solche Warnung unbeachtet zu lassen, ist gefährlich. – Auch ist es nicht genug, daß wir uns vor fremden Lehrern hüten, wir müssen auch Vorsicht gebrauchen, wenn die, die wir als Kinder Gottes kennen, zu uns reden, denn es kann vorkommen, daß auch sie sich irren, und wenn wir ihnen blindlings folgen, geraten auch wir in den Irrtum hinein. Nur wenn wir uns nahe an Gott halten, so daß wir seine Stimme hören und von seinem Geist geleitet werden können, sind wir sicher.

Es kommt auch vor, daß Leute sich durch das unerschrockene und kühne Auftreten falscher Lehrer betören lassen. Sie meinen, daß der Mann die Wahrheit sprechen müsse,

weil er mit solcher Freiheit und Autorität redet. Doch ist das kein Beweis dafür. In vielen Fällen ist der Redner selbst betrogen, und weil er das, was er sagt, für Wahrheit hält, kann er ebenso eifrig und begeistert sein, als ob er die Wahrheit verkündigen würde. Das ist es, was der modernen Zungenbewegung soviel Gewalt über die Leute gibt. Sie versichern aufs nachdrücklichste, daß die Bibel lehrt, daß der, der den Heiligen Geist empfängt, auch mit Zungen redet. Dies ist ein Irrtum, denn Millionen haben den Heiligen Geist schon empfangen, ohne daß sie mit Zungen geredet haben. Wohl war einigen die Zungengabe verliehen worden, aber bei der großen Mehrzahl war es nicht der Fall. Nichtsdestoweniger behaupten jene Leute, daß alle, die den Heiligen Geist empfangen, auch mit Zungen reden. Sie predigen dieses mit solcher Begeisterung und mit solchem Nachdruck, daß viele davon hingerissen werden, alle Warnungen mißachten und beiseitesetzen und sich der Zungenbewegung zuwenden. Es mag wohl sein, daß einige dieser Prediger ganz aufrichtig sind, die Frage aber ist: Ist ihre Lehre biblisch? Ist sie wahr? Das ist nicht der Fall. Sie ist falsch und muß daher verworfen werden.

Paulus sagt in Römer 16, 18, daß auch unschuldige Herzen verführt werden. Du magst völlig unschuldig sein und nur nach der reinen Wahrheit verlangen und bist doch der Gefahr ausgesetzt, verführt zu werden, wenn du die Vorsichtsmaßregeln die Gott uns selbst gegeben hat, außer acht läßt. Der Apostel warnt die Kolosser, sich nicht mit vernünftigen Reden betrügen zu lassen (Kol. 2, 4). Diese vernünftig scheinenden Worte menschlicher Weisheit betrügen viele, und wenn wir nicht vorsichtig sind und uns nahe an den Herrn halten, können auch wir betrogen werden. Wir leben in gefährlichen Zeiten, und es sind viele verführerische Geister tätig. Dies ist die Zeit, da auch böse Geister Wunder wirken, um die Kinder Gottes zu verführen. Die Tatsache, daß jemand Zeichen tut, ist noch kein Beweis, daß er von Gott ist. Lies Offenbarung 16, 13 und 14 und bedenke, daß wir gerade jetzt in dieser Zeit leben, von der dort die Rede ist. Halte die göttliche Wahrheit fest. Laß dich nicht betrügen oder verführen. Wenn du irgend etwas siehst, das du nicht erklären kannst, wenn du siehst, wie Wunder und Zeichen geschehen, so nimm nicht ohne weiteres an, daß die betreffende Sache darum von Gott sein muß. Es mag einer der unreinen Geister der Teufel sein, der diese Zeichen wirkt. Bemühe dich, in den Wahrheiten des göttlichen Wortes fest gegründet zu werden, und wisse, daß eine jede neue Wahrheit, die du lernst, völlig mit der, die du bereits erkannt hast, übereinstimmt, wenn sie von Gott ist. Wenn der Geist Gottes in deinem Herzen wohnt, wird er alles, was von Gott ist, willkommen heißen. Wenn der Herr dich aber durch die Stimme seines Geistes warnt, so halte inne. Sei vorsichtig. Laß dich nicht irreführen oder betrügen.

C. W. Naylor †

Wiedanken über die Gemeinde am Reformationstag

Schluß

Wie liegen nun aber die Dinge in den Versammlungen der Kinder Gottes? In einer Ortsgemeinde gibt es Menschen verschiedener Herkunft. Die einen sind gebildet und feinfühlig, die anderen gerade das Gegenteil. Manche Gemeindeglieder stehen sich finanziell gut, manche dagegen sind sehr arm. Der eine Mann ist in seinem ganzen Auftreten höflich und zuvorkommend, der andere wiederum derb und ungehobelt. Da gibt es tüchtige, ordentliche Hausfrauen, und solche, die es nicht so genau nehmen. Die einen Menschen sind in ihrem Benehmen still, zurückhaltend, förmlich, die anderen jedoch schnell, aufbrausend, nervös, sentimental. In jeder Ortsgemeinde – denke nur an Paulus und Petrus – gibt es Weitsichtige und Engstirnige, Liberale und Intolerante. Welch eine Verschiedenheit in Temperament, Gemütsanlage, Sympathie und Antipathie! Und wie gehen doch oft die Ansichten und Meinungen über Fragen auseinander, die wohl erörtert werden müssen, im Grund jedoch unwesentlich sind! Nicht immer kann man jedermanns Einstellung gutheißen. Dennoch gilt es, Pauli Mahnung zu beherzigen: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“

In Anbetracht des Gesagten gibt es eigentlich keine ideale Ortsgemeinde. Viel Gnade und brüderliche Liebe muß walten, damit die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten überwunden werden. Oft mußte Jesus seine Jünger tadeln, obwohl es nur zwölf waren und er persönlich mit ihnen wandelte. Zuoberst wollten manche sitzen,

so daß die anderen zornig über die wurden. Auch zankten sie sich, wer der Größte unter ihnen wäre. Zwei von ihnen wollten Feuer vom Himmel fallen lassen auf die, die nicht nach ihrem Willen gehandelt hatten. Beim Lesen der Evangelien wird man immer wieder darauf stoßen, wie Jesus die Apostel tadeln und ihrer Fehler wegen zurechtweisen mußte. Und welche Mühe hatte er im besonderen mit Simon Petrus, dem Sprecher des Jüngerkreises! Sein impulsives Wesen brachte ihn oft genug in eine unangenehme Lage.

Ferner wissen wir, wie Paulus und Barnabas sich nicht einigen konnten, ob sie Johannes Markus auf eine zweite Missionsreise mitnehmen sollten oder nicht. Petrus, damals schon ein alter Prediger, handelte so unweise und unangebracht in Antiochien, daß Paulus sich gezwungen sah, ihn vor allen zur Rede zu stellen. Barnabas verteidigte dabei Petrus' Stellung und handelte, in diesem Fall, auch verkehrt. Lies Galater 2, 11 – 18. Trotz allem aber: Diese Männer ließen es nicht zu, daß derartige Vorkommnisse ihr gegenseitiges Vertrauen untergruben oder etwa gar die Einigkeit der Gemeinde verletzten. Nach der Geschichte wegen Johannes Markus schrieb Paulus an Timotheus: „Markus nimm zu dir und bringe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienst“ (2. Tim. 4, 11). Eine vorbildliche Gesinnung spricht aus diesen Worten. Hatten Paulus und Barnabas durch die Auseinandersetzung in Antiochien das Vertrauen zueinander verloren und sich entzweit? Im gleichen Brief, in dem Paulus den besagten Zwischenfall erwähnt, nennt er Petrus eine Säule in der Gemeinde (Gal. 2, 9). Und Petrus andererseits nennt Paulus in einem seiner Briefe „unseren lieben Bruder“. Diese christlichen Prediger waren doch zu großzügig und edelmütig in ihrer Gesinnung, um sich durch derartige unwesentliche Differenzen entzweiten zu lassen. Großer Gott, gib uns ein größeres Maß von diesem Geist!

Man könnte die Gemeinde in Jerusalem als die für alle Zeiten geltende

Mustergemeinde hinstellen, indem man nur ihre lichten Seiten zeigt. Allerdings erhielten wir auf diese Weise einen völlig falschen Eindruck. Zwar wird von der jerusalemischen Gemeinde ausgesagt: „Sie wurden alle des Heiligen Geistes voll.“ – „Und war große Gnade bei ihnen allen.“ – „Sie waren alle einmütig beieinander.“ – „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis.“ – „Der anderen aber wagte keiner, sich zu ihnen zu tun.“ Das ist in der Tat ein schönes und auch richtiges Bild, aber doch eben nur das Bild einer Seite. Betrachten wir offenen Auges auch das Bild einer anderen Seite. Wird immer nur die gute Seite hervorgehoben, so ist die Annahme berechtigt, es gebe heute nirgends mehr eine Versammlung des Volkes Gottes, die sich mit jener ersten Gemeinde messen könne. Wir lesen jedoch auch: „In den Tagen aber, da der Jünger viele wurden, erhob sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer, darum daß ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung“ (Apg. 6, 1). Nach dem Urtext bedeutet das Wort ‚Murmeln‘ soviel wie ‚Murren‘ und ‚Nörgeln‘. Was fragst du, unter den Heiligen in Jerusalem, die alle mit dem Heiligen Geist erfüllt waren? Ja, unter ihnen erhob sich eine Unruhe.

Schon sehr bald war Jakobus Hirte oder Aufseher der Gemeinde zu Jerusalem geworden. Dann zogen etliche Leute aus dieser Gemeinde nach Antiochien, heißt es, und beunruhigten die dortige Gemeinde, indem sie ihre Seelen zerrütteten (Apg. 15, 1 – 24). Paulus und Barnabas hatten „einen nicht geringen Streit mit ihnen“. Die Auseinandersetzung führte schließlich zur großen Apostelversammlung in Jerusalem (Apg. 15), auf der man sich lange stritt (V. 7), ehe die Fragen geklärt werden konnten. Über zwanzig Jahre waren nach der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die jerusalemische Gemeinde vergangen, da zog Paulus nach Jerusalem, um den Ältesten der Versammlung zu berichten, „was Gott getan hatte unter den Heiden durch sein Amt“ (Apg. 21, 17 – 19).

Während die Versammelten hocheifrig waren über den Bericht des Paulus, sagte man ihm: „Bruder, du siehst, wieviel tausend Juden sind, die gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz“ (21, 20). Danach rieten sie ihm, sich das Haupt zu scheren, ein Gelübde auf sich zu nehmen und sich im Tempel zu reinigen nach dem Gesetz Mose. Und Paulus befolgte diesen Rat. Infolgedessen geriet er in eine solch unangenehme Lage, daß man ihn schließlich ins Gefängnis setzte.

Hier erkennen wir die andere Seite der Gemeinde in Jerusalem. Sie hatte mit Schwierigkeiten zu tun wie jede Ortsgemeinde heute. Sie konnte einfach nicht von der Tradition loskommen, auch noch nicht, als viele Jahre seit jenem großen Pfingstereignis verflossen waren. Heute begreifen manche Menschen so langsam, als ob sie in jener Zeit lebten. Wir müssen Geduld mit ihnen haben.

Sehen wir uns die Gemeinde zu Korinth an. Paulus hatte sie gegründet und war ein Jahr und sechs Monate bei ihr geblieben (Apg. 18, 1 – 11). Apollos hatte sie begossen und Gott hatte zu allem das Gedeihen gegeben (1. Kor. 3, 6). Obwohl unter unmittelbarer apostolischer Aufsicht, ging nicht alles in dieser Gemeinde seinen idealen Gang. Mit großer Weisheit mußte Paulus in seinen Briefen an diese Gemeinde seinen Finger auf die verschiedenen Mängel legen. Er nannte sie „die Gemeinde Gottes zu Korinth“, „die Geheiligten in Christo Jesu“, „die berufenen Heiligen“ (1. Kor. 1 und 2). Demnach mußten viele Gemeindeglieder mit dem Heiligen Geist getauft und geheiligt worden sein. Freudig stellt er ihr das Zeugnis aus: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis . . . also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe“ (1. Kor. 1, 4 – 7). Weiter sagt er: „ . . . ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“ (1. Kor. 1, 4 – 7). – „ . . . ihr seid abgewaschen, ihr seid

geheiligt . . . durch den Geist unseres Gottes“ (1. Kor. 6, 11). – „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? . . . denn der Tempel Gottes ist heilig, – der seid ihr.“ Die Gemeinde hatte die neun Gaben des Geistes, wie aus 1. Korinther 12 ersichtlich ist. Noch viele Zitate könnten wir anführen, die die gute Seite der Gemeinde zeigen.

Doch laßt uns nun auch die andere Seite besehen. Es gab in der Gemeinde zu Korinth „junge Kinder in Christo“, die „noch fleischlich“ waren (1. Kor. 3, 1 – 3). Das waren nicht Abtrünnige, die wieder fleischlich geworden waren, sondern solche, die immer noch im Kindheitsstadium lebten. Sie waren, um es anders auszudrücken, nicht zur christlichen Vollkommenheit fortgeschritten, sie waren „Kinder in Christo“ geblieben. Etliche der noch nicht geheiligten lebten in „Eifer und Zank und Zwietracht“ miteinander (1. Kor. 3, 3). Sie duldeten sogar das Bekenntnis von Hurern in ihrer Mitte (1. Kor. 5, 1 und 2). Sie klagten sich vor weltlichen Gerichten an (1. Kor. 6, 1 – 8). Sie mißbrauchten das heilige Abendmahl (1. Kor. 11, 17 – 22). Geheiligte Brüder und Schwestern verursachten mit der Zungengabe mancherlei Widersprüche, so daß Paulus im ersten Brief ein ganzes Kapitel (11) gegen den verkehrten Gebrauch dieser Gabe schrieb. Manche leugneten die Auferstehung der Toten, und der Apostel schrieb wieder ein ganzes Kapitel (15), um in dieser Lehre Klarheit zu schaffen. Wir sehen also, daß die korinthische Gemeinde, gegründet von Paulus und unter strenger apostolischer Zucht, keineswegs in allen Stücken vorbildlich war.

Fast sämtliche paulinischen Briefe, die an Ortsgemeinden gerichtet sind, tragen zurechtweisenden Charakter. Unter den vom Apostel Paulus gegründeten sieben Gemeinden in Asien waren nur zwei ohne Tadel. Die Gemeinde zu Ephesus, deren Prediger Timotheus war, hatte die erste Liebe verlassen und mußte Buße tun. All diese wahllos herausgegriffenen Beispiele zeigen, daß man in

der Zeit des Urchristentums, dazu noch unter der Aufsicht und Leitung der Apostel, Schwierigkeiten zu überwinden hatte wie heute. In vieler Hinsicht sind manche unserer heutigen Ortsgemeinden sogar vorbildlicher als gewisse Urgemeinden. Paulus erteilt in seinen Schriften viele gute Ratschläge. „Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo“ (Eph. 4, 32).

„Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit“ (Eph. 4, 31). „Und seid untereinander untertan in der Furcht Gottes“ (Eph. 5, 21). „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr“ (Kol. 3, 12 und 13). Diese Ermahnungen sind an Gemeindeglieder gerichtet. Wo sie praktisch befolgt wurden, wohnten Brüder und Schwestern in Liebe und Eintracht beieinander, ungeachtet aller Differenzen und menschlicher Unvollkommenheiten. Stets laßt uns darum die Mahnung zu Herzen nehmen: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“



Gott liebet dich, Gott liebet dich!
Wie ist dir doch sein Herz gewogen,
daß es den Sohn vom Thron
ans Kreuz gezogen.
Sieh, alle deine Schuld
nahm er auf sich!
Gott liebet dich, Gott liebet dich!

Er liebet mich, er liebet mich!
Fürwahr, er ist für mich gestorben,
hat mich mit seinem
teuren Blut erworben.
Ach jetzt, o Heiland, erst
erkenn ich dich:
Du liebest mich, du liebest mich!

Alles muß vergehen . . . !

Machen sie uns nicht zu schaffen, die dürrn Blätter, die der rauhe Herbstwind vor unsere FüÙe weht? Bleiben wir unberührt angesichts der welken Blumen, die in den Kehrriht wandern? Greift es uns auch wenn wir Menschen des technischen und planetarischen Zeitalters sind, nicht ans Herz – das große Sterben überall?

Vor ein paar Wochen prangten die Wälder noch in leuchtenden Farben. Aber die angesammelte Farbenpracht war letzte, vergebliche Lebensaufbietung, Todeszuckung der sterbenden Natur. Das Leben verglimmt wie ein verlöschendes Feuer über den herbstbunten Höhen. Lautlos fallen die Blätter, und still wird's im Wald. Uns schauert. Der Tod ist am Werk.

Sterben ist unser Los

Nein, wir vernehmen sie nicht gern, die Predigt von der Vergänglichkeit aus dem aufgeschlagenen Buch der Natur. Denn sie will uns sagen, daß das Verblühen und Verwelken auch an uns herantritt.

Dem Aufstieg auf die Höhen des Lebens zu erfolgreichem Schaffen folgt die Abwärtskurve. Die Kräfte schwinden, die künftigen Jahre bilden einen schmalen Streifen Land vor unseren FüÙen. Gibt es nicht Stunden, da wir uns dagegen wehren und uns gegen dieses Gebiet auflehnen? Wir möchten in ewiger Jugend blühen und nicht der Vergänglichkeit anheimfallen, nicht die Lebenskraft verlieren – nicht sterben.

Darum der nachdrücklich geführte Kampf um Schönheit und Kraft, um glatte Haut und blühendes Aussehen. Darum die verzweifelte Anstrengung, dem Fallgesetz des Lebens zu entrinnen.

Aber all dieses Bemühen ist vergeblich. Jeder wird müde und alt. „Was man welk am Abend sieht, hat am Morgen schön geblüht.“ Auch an unserm Leibeshüttlein rüttelt der Tod, bis er es zu Fall gebracht

hat. Auch unser Weg endet im Grab.

Vernichtend, einem erschütternden Trauermarsch gleich, klingt der Unisono-Satz im Deutschen Requiem von Johannes Brahms: „Denn alles Fleisch ist wie das Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.“

Ob Direktor oder Handlanger, Konzertsängerin oder Verkäuferin – wir kommen nicht am Tod vorbei. Sterben ist unser Los.

Die Botschaft vom Leben

Gott drückt uns aber noch ein anderes Buch in die Hände. Aus der geöffneten Bibel vernehmen wir die Botschaft des Lebens und der Auferstehung. Sie redet zwar auch, ja noch viel deutlicher als die Natur, vom Sterben des Menschen

**In den dunklen, kalten Tagen
neigt manch Herz
zum Seufzen, Klagen,
sehnt sich nach der Sonne Licht.
Für die Kranken und die Alten
will sich kaum der Tag entfalten
Trübsal, Trauer sie umficht.
Lasse Jesus in dein Leben;
er wird dir die Helle geben,
die dein Herz ersehnet sich.**

Elisabeth Zahn

und vom Zusammenbruch seiner Werke. Sie zeigt uns in schonungsloser Offenheit deren letzte Ursache: die Sünde. Aber sie ruft in eine Welt der Verwesungsgerüche hinein, daß durch Christus die Sünde niedergezwungen und der Tod getötet ist, daß mitten in unserer Lebensangst und Todesverzweiflung Hoffnung für uns da ist.

Nein, nicht der Tod hat das letzte Wort. Auferstehung, ewiges Leben, Vollendung der Persönlichkeit, Anteil am Reich Gottes sind die herrlichen Ziele, deren Erreichung uns dieses Gottesbuch verspricht.

Auf Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, allein stützt sich diese Hoffnung. Halten wir uns darum im Glauben zu ihm als unserm fe-

sten Grund und letzten Halt! Trauen wir diesem Wort und lassen wir es vom lebendigen Christus selbst in unser zerrinnendes Leben hinein sagen: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“

F. Schwarz



**Selig sind, die all ihr Leid
still nach Hause tragen,
die im Dulden Helden sind,
nicht an Gott verzagen.**

**Die aus seiner Vaterhand
Leid und Freude nehmen,
die in seinem Willen ruhn,
sich nicht ängstlich grämen.**

**Die wie Kinder zu ihm stehn,
gläubig, voll Vertrauen:
In der Nacht und Dunkelheit
schon den Morgen schauen.**

**Selig sind, die so ihr Leid
still nach Hause tragen,
die im Dulden Helden sind
und mit Gott es wagen.**

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York,

NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

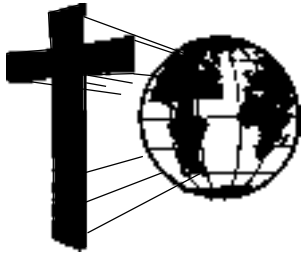
P. O. Box 527, York, NE. 68467-0527, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Die noch übrige Zeit . . .!“

1. Petrus 4, 1 – 3

Welch einen großen und ernsten Gedanken stellt uns dieses Wort vor. Jeder von uns hat eine noch übrige Zeit vor sich. Helfend und mahnend will unser heutiges Bibelwort uns daran erinnern. Um das Maß seiner noch übrigen Zeit weiß niemand. Aber Petrus gibt seinen Lesern, sowie auch uns, die beste und höchste Empfehlung, nämlich, daß wir die noch übrige Zeit nicht in der Menschen Lüste verbringen, sondern sie dem Willen Gottes leben. Etwas sinnvoller kann man mit seiner Zeit nicht tun.

Die Zeit, die ein Mensch in dieser Welt hat, ist wahrlich nur kurz. Das hat Menschen zum Nachdenken gebracht und einige Denker haben beachtliche Aussagen darüber gemacht. Einer sagt: „Zeit kann man nicht nehmen; Gott gibt sie uns umsonst. Und es ist eigentlich nicht wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist viel, die wir nicht nutzen.“

Ein anderer sagt: „Zeit . . . sind aufgereichte Tage und jeder Tag ist ein Gefäß, in das man viel hineingießen kann.“

Ein dritter sagt: „Unsere Zeit ist ein großer Wecker! Durch sie kann man reich werden, auch reich in Gott!“ Bedenke das!

Von einem vierten kommt das Wort: „Wir können ein Senfkorn, mittels moderner Instrumente ungeheuer vergrößern; aber wir können keine einzige Sekunde zur Minute machen.“ Darum: „Nimm wahr die Zeit, sie eilet sich und kommt nicht wieder ewiglich.“

Auch die Bibel machte tiefe und merkwürdige Aussagen über die Zeit. Paulus schrieb seinen Brüdern in Korinth: „Das sage ich euch aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz!“ Und in seinem Brief an die Kolosser steht die Mahnung: „Wandelt weise gegen die, die draußen sind, und kaufet die Zeit aus!“ (Kol. 4, 5).

Jesus ließ uns in seine Gesinnung über die Zeit einblicken in dem er sagte: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt

die Nacht, da niemand wirken kann!“ Und eine weitere Anmahnung nach Galater 6, 10: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Wie teuer und wahr sind doch alle diese Gedanken!

Es war mir sehr zu Herzen gegangen als ich einmal eine schon gealterte Schwester sagen hörte: „Ach, man hätte doch die Zeit viel besser auswerten sollen!“ Werden wir das nicht alle einmal so sagen müssen und rührt das nicht an schmerzliche Anklagen? Ja, wir müssen es wirklich lernen mit unserer Zeit richtig zu haushalten.

Unser Text erinnert uns an zwei sehr bedeutende Zeitabschnitte: An die „vergangene“ Zeit . . ., und an die „noch übrige“ Zeit. Diese beiden Zeitstücke stehen in jedem Menschenleben. Was in deiner und meiner „vergangenen“ Zeit steht oder nicht steht, was gewonnen oder versäumt ist, läßt sich nicht mehr abändern. Gerade deshalb sollte sich jeder ernstlich fragen, wie und zu welchen Zwecken er die „noch übrige“ Zeit verwenden will. Suchen wir doch darum die Gelegenheiten und Möglichkeiten zu erkennen die uns gegeben sind, bleibende Werte in unsere noch übrige Zeit hineinzulegen!

Auf einem Kalenderblättchen für den ersten Wochentag stand die auffallende Überschrift: „Vorrangigkeiten in dieser Woche“. Der Schreiber gab Anleitungen an die wirklichen Vorrangigkeiten zu denken und sich nicht mit lauter Nebensächlichkeiten zu befassen, weil wir durch sie wertvolle Zeit verlieren und große Verluste erleiden. So kommt es, daß mancher am Ende seiner Zeit vor einem bedauerlichen Nichts steht! Alles Beklagen und Bedauern über die verlorene Zeit nützt dann nichts mehr, denn die Zeit ist hin! Man kann die ausgebliebenen Gewinne nicht mehr erjagen oder nachholen. Petrus erwähnt in unserem Bibelwort die „Lüste der Menschen“. Wie viel kostba-

re Zeit wird für diese weltlichen, vergänglichen Lüste geopfert! Petrus wird es gesehen haben, und es hat den Anschein, als ob manche der Christen, die aus den Heiden kamen, auch noch nicht ganz davon gelöst waren. Mit spürbarem Ernst sucht Petrus sie zurechtzuweisen indem er sagt: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulichen Abgöttereien.“ Das sind nicht nur zeitraubende Dinge, sondern sie stellen unser ganzes Leben in ein bedauerlich dunkles Bild, an dem weder wir selbst noch andere Freude haben können.

Ein Dichter gibt uns den beachtlichen Hinweis:

*„Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise
und wuchere mit dem Augenblick.
Nur einmal machst du diese Reise,
laß eine gute Spur zurück!“*

Ist das nicht ein sehr sinnvoller Hinweis auf die noch übrige Zeit? Die „gute Spur“ beginnt auf unserer Wegstrecke dann aufzuleuchten, wenn wir dem Willen Gottes zu leben anfangen. Aber was will Gott? Er will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit (der Wirklichkeit) kommen! Und hierzu gehört die Selbsterkenntnis, die Sündenerkenntnis, die Heilserkenntnis, die Christus- und Gotteserkenntnis und die Erkenntnis seines Willens und seines rettenden Heilsweges! Wer dem Willen Gottes leben will, der muß erkennen, was in diesem Willen liegt und muß willig werden, sich in diesen Gotteswillen hineinlenken zu lassen. Der Wille Gottes ist, daß wir Vergebung und Frieden in Jesus Christus suchen und anfangen ihm zu dienen, und Gottdienen bedeutet dem Willen Gottes leben, wie es unser Text sagt. Das ist das Wertvollste,

Fortsetzung auf Seite 13



Jugendecke

Wo ist die Grenze?

Es gibt in der Heiligen Schrift verschiedene Abschnitte, die von dem Verhältnis des Gläubigen zur Welt sprechen. In Jakobus 4, 4 wird uns eindringlich erklärt: „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“

Wer ein wahrer Christ sein will, muß hören und beachten, was das Wort Gottes über sein Verhältnis zu dieser Welt sagt. Wenn ein Mensch gläubig wird und in seinem Leben eine Umwandlung erfahren hat, müssen unbedingt viele Dinge, Wege und Freuden dieser Welt aufgegeben werden.

Der Geist der Welt ist ein Geist der Gleichgültigkeit den Dingen Gottes gegenüber, wenn nicht gar bewußten Hasses auf Christus. Die unzüchtige Unterhaltung weltlicher Menschen, ihre Sucht nach sexuellen Dingen und Unmoral sind ganz gewiß keine Ziele, nach denen ein Gläubiger Verlangen haben sollte. In den Vergnügungsstätten der Welt gibt es heute kaum ein Vergnügen, das nicht mit Entwürdigendem verbunden ist. Fast alles dreht sich bewußt um Verbrechen, Greuel und Sex. Gewiß ist jedem Gläubigen klar, daß er, da die Norm der Welt nun einmal so ist, irgendwo einen Grenzstrich zie-

hen muß. Wo sollte er ihn ziehen? Du glaubst an den Herrn Jesus Christus und trachtest danach, ihm zu folgen. Sofort merkst du, daß du vor gewisse Fragen gestellt wirst. Darf ich ins Kino gehen? Darf ich tanzen? Darf ich rauchen? Diese und eine Unzahl anderer Fragen steigen in dir hoch. Was ist die Antwort?

Wir glauben, daß jeder ehrliche Mensch zugeben muß, daß das Kino ein Ort ist, an dem Verbrechen und Lust verherrlicht werden. Kein Mensch kann die Sex-Szenen, die ständig auf der Leinwand gezeigt werden, betrachten, ohne daß sie schädlich auf ihn wirken. Viele Verbrechen und Sünden auf sexuellem Gebiet, die heute von jungen Menschen begangen werden, sind dem Einfluß des Kinos zuzuschreiben. Diese Tatsache kann man nicht ableugnen. Jugendrichter werden das bestätigen können.

Gelegentlich gibt es ein paar Filme, die an sich gut genannt werden können. Doch die Absicht, die sogar hinter diesen steht, ist: Man will jene kleinere Gruppe von gewissenhaften Menschen erreichen, die sich die schlechteren Filme nicht ansieht, um auch ihr Geld einzukassieren zu können.

Beim Tanzen muß man auch zugeben, daß ihm hauptsächlich geschlechtliche Anziehungskraft zugrunde liegt und daß es die Gelüste des Menschen herausfordert. Wenn auch manche für das Tanzen plädieren, glauben wir doch, daß diese Sache schon lange entschieden ist und daß ihre Beweisführung nicht nur nutzlos, sondern sogar unsinnig ist.

Zum Genuß von Tabak jeder Art

können wir sagen, daß es bestenfalls Verschwendung von Geld ist. Schlimmstenfalls ist er ein Schaden für den menschlichen Körper und eine lasterhafte Angewohnheit, die die ganze Persönlichkeit eines Menschen verderben kann und ein Hindernis für dein Zeugnis ist. Eine Angewohnheit, die sich wie ein Blutegel an dem Menschen festsaugt und auf seine physischen Organe und sein Nervensystem schlechte Wirkung hat, paßt ganz und gar nicht zu einem Kind Gottes. Unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Wir sollten ihn für ihn so rein wie möglich halten. Wenn wir der Welt einen Christus verkündigen, der Menschen Sieg über ihre Sünden und schlechten Gewohnheiten geben kann und doch selbst an die Zigarette gebunden sind, wird unser Zeugnis gewiß sehr geschwächt.

Du brauchst aber nicht zu denken, das Christenleben sei langweilig. Fast immer, wenn die Heilige Schrift von Absonderung spricht, redet sie nicht nur von einer Absonderung „von“, sondern auch von einer Absonderung „zu“. Wir sind von der Welt zu Gott hin abgesondert. Für das, was der Herr aus unserem Leben nimmt, gibt er uns etwas viel Besseres. Je mehr wir uns Jesus Christus zuwenden, desto weniger Anziehungskraft haben die Dinge der Welt für uns. Wir finden, daß wir von selbst von ihnen getrennt werden.

Wie können die Menschen wissen, daß wir Christi Jünger sind, wenn wir der Welt auf allen ihren Wegen folgen, tun, was sie tut, uns an dem ergötzen, an dem sich die Welt ergötzt und unser

Leben nach ihrem Muster einrichten? Doch wenn sie einen Unterschied zwischen unserem Leben und dem ihren sehen, erkennen sie, daß wir unseren Weg mit Jesus gehen. Gerade das wollen wir. Ist der Preis, den wir zahlen müssen, zu hoch? Gott läßt uns auf dieser Welt, damit wir anderen den Weg zeigen. Deshalb steht es uns nicht zu, uns von Menschen der Welt zurückzuziehen. Wir sollen wie Kinder Gottes mitten in einer Welt, die voll Bosheit ist, leben, „damit wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

Die Welt lockt mit aller Macht und verspricht den Menschen Befriedigung, aber sie enttäuscht und betrügt. Sie kann ihre Versprechungen nicht halten. Sie läßt das Leben unbefriedigt und die Seele kalt und hungrig. Warum sollte sich ein Gläubiger an solch eine nichtige und falsche Welt klammern?

Die Bibel sagt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Joh. 2, 15). Hier wird wieder der gleiche Gedanke unterstrichen. Wenn die Liebe Gottes in unser Herz eingedrungen ist und unsere Seele erfüllt, dann lieben wir nicht die Dinge der Welt, die Christus abweisen und hassen, sondern das, was droben bei Christus ist. So ist das Problem des Verhältnisses zur Welt im Grund ein Problem unseres Verhältnisses zu Christus. Wenn unser Verhältnis zu Christus richtig ist, dann wird es auch unser Verhältnis zur Welt sein.

Bei der Entscheidung, ob du etwas Bestimmtes tun oder lassen sollst, frage dich:

- 1. Gefällt es Christus?**
- 2. Verherrlicht es Gott?**
- 3. Würde Jesus es tun?**
- 4. Wird es mein Zeugnis als Gläubiger anderen gegenüber stärken?**
- 5. Wird es mir in meinem Christenleben helfen?**

Wenn die Antwort auf diese Fragen

negativ ist, dann wende dich sofort von dem Fraglichen ab! Wenn die Antwort positiv ist, dann handle!

Stelle dir bei allem, über das du dir im Zweifel bist, diese fünf Fragen! Wir glauben, daß sie sich als Feuerproben erweisen werden und daß jede Frage oder jedes Problem hinsichtlich deines Verhältnisses zur Welt beantwortet und gelöst werden kann.

Gott sagt uns: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu“ (Kol. 3, 17). In 1. Korinther 10, 31 lesen wir: „ . . . so tut alles zu Gottes Ehre. Gebet kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes.“

Wenn du nicht im Namen Jesu, zur Ehre Gottes und ohne jemandem zum Anstoß zu werden tanzen kannst, dann

tanze nicht! Wenn du nicht im Namen Jesu, zur Ehre Gottes und ohne jemandem zum Anstoß zu werden rauchen kannst, dann rauche nicht! Warum fragst du: „Ist es falsch, es zu tun?“ anstatt die Frage zu stellen: „Ist es zur Ehre Gottes? Kann ich es von Herzen als für den Herrn tun? Kann ich es im Namen Jesu tun?“

Als Gläubige sollte es uns nicht interessieren, wie nahe wir an das Feuer herangehen können, ohne uns zu verbrennen, sondern wie weit wir vom Feuer entfernt bleiben können.

Warum willst du nicht auf der sicheren Seite des Zaunes bleiben und einen deutlichen Bruch mit allem Weltlichen machen, was dich in deinem geistlichen Leben und deinem Zeugnis für Christus hindern kann?

G. Christian Weiß



ZUM NACHDENKEN...

„Zieh an die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr zu bestehen vermöget wider die Listen des Teufels.“

Epheser 6, 11 (Elbf. Bibel).

Die List des Teufels ist für den Gläubigen gefährlicher als seine Macht, weil sie schwerer zu erkennen ist. Nicht immer tritt Satan den Gläubigen als der „brüllende Löwe“ entgegen, sondern weit häufiger als „Engel des Lichts“ mit seiner List. Sie besteht darin, daß er die Seele aus der Abhängigkeit von Gott zu bringen sucht und sie so zum Ungehorsam gegen Gott verleitet. So tat er es im Garten Eden, als er dem ersten Menschen in Gestalt der listigen Schlange entgegentrat. Der Mensch erkannte die List Satans nicht und fiel daher in Ungehorsam und Sünde. Auch den Herrn Jesus versuchte der Satan durch die gleiche List aus der Abhängigkeit von Gott zu bringen, aber der Herr wies ihn ab mit den Worten: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matth. 4, 10). Später versuchte er es erneut, indem er sich diesmal in seiner List hinter Petrus versteckte, und dessen Zuneigung zum Herrn benutzte, um ihn von dem ihm von Gott aufgetragenen Werk der Erlösung abzuhalten. „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“, sagte Petrus zum Herrn, nachdem er von seinen Leiden und seinem Tod geredet hatte, aber der Herr erkannte Satan hinter Petrus und sagte zu ihm: „Hebe dich, Satan, von mir!“ (Matth. 16, 22). Satan ist auch heute noch derselbe, und wir haben daher nötig, in der ganzen Waffenrüstung Gottes einherzugehen, um seine Listen zu erkennen und ihn abzuweisen. Tritt daher irgendeine Sache an uns heran, gleichgültig durch wen, so haben wir nur nötig, uns zu fragen, ob sie uns aus der Abhängigkeit von Gott bringt, denn das ist von jeher seine Methode. Ist das der Fall, so gibt es für uns nur eins: „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak. 4, 7). Um Satans List zu erkennen, müssen wir allerdings in der Gemeinschaft mit Gott sein. Möge der Herr uns dazu allezeit Gnade schenken!



„Und er (Jesus) ging hinein und zog durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Und er begehrte Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person.“ Lukas 19, 1 – 3

Wie bedeutungsvoll ist das Wörtchen „siehe“, das unsere Aufmerksamkeit besonders auf den Zachäus richtet. Die Volksmenge, welche dem Herrn folgte, wird erwähnt, doch

der Zachäus, klein von Gestalt auf dem Maulbeer-Feigenbaum, war für den Herrn Jesus ein Gegenstand besonderen Interesses, und im Himmel war Freude über den Zachäus, welcher Buße tat.

Der Herr Jesus zog durch Jericho, wohl das letzte Mal vor seinem Hingehen an das Kreuz, und vielleicht die letzte Gelegenheit für den Zachäus, mit dem Herrn zusammenzutreffen.

Welch eine Freude wird es für unseren Heiland gewesen sein, der gekommen war, zu suchen und zu retten, was verloren war, ein Verlangen in dem Herzen des Oberzöllners zu sehen, das nur er stillen konnte. Zachäus war ein solcher, den der Vater zu dem Sohn zog (Joh. 6, 44).

Dem Hause des Zachäus war Heil widerfahren, er hatte den Herrn aufgenommen mit Freuden und durfte in seiner Nähe Frieden und Glück genießen. Er durfte mehr erkennen, als er geahnt hatte, und war bereit, sein vergangenes Leben gottgemäß zu ordnen, indem er der Buße würdige Frucht brachte.

Möchte niemand unserer Leser gleichgültig sein in bezug auf die Errettung der Seele. Dem Zachäus wurde gesagt: Heute muß ich in deinem Hause bleiben. Der Herr zog durch Jericho:

*„Heute lebst du, heut bekehre dich;
eh's Morgen wird, kann's ändern sich!“*

Aber wenn Verlangen bei dir ist nach Gewißheit des Heils, dann gehe zu Jesus, der gekommen ist zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Zu spät!

Wie oft hast du ein Herz verkannt,
hast unterschätzt seinen Wert,
bis daß es zog in jenes Land,
von wo es nimmer wiederkehrt!

Da ward's auf einmal dir bewußt,
welch reicher Schatz dies Menschenherz,
wie warm es schlug in treuer Brust,
auch schlug für dich – dir sagt's dein Schmerz.

Du weißt es nicht, wie weh es tut,
wenn liebe Menschen uns verkennen,
wie da in heißer Leidensglut
so tief des Herzens Wunden brennen.

So blick' in Demut himmelnan
und liebe, die dir noch geblieben;
o wolltest nie in Zweifelswahn
ein treues Menschenherz betrüben!



Wir sind ja nur Pilger und Fremdlinge hier,
und wallen zur Heimat, o Jesu, zu dir;
der Sinn steht nach oben zum Himmelsgezelt,
es zieht uns nach Hause, hinaus aus der Welt.

Wir reisen zum Himmel, bald ziehen wir aus
vom Erdengetümmel ins himmlische Haus;
wir schauen gar bald, ja geführt von dem Herrn,
die Wunder der Sonne und Monde und Stern'.

Ich kann es nicht fassen, was uns wird gescheh'n,
auf goldenen Gassen mit Jesu wir geh'n;
da sind, wir und bleiben auf immer zu Haus,
da gibt es kein Kämpfen, da ruhen wir aus.

Dann wird's uns erst klarer, was jetzt noch verhüllt,
das ängstliche Bangen auf ewig gestillt.
O Wonne, o Jubel! so rufen wir aus;
o selig, o selig, auf immer zuhaus!

Fortsetzung von Seite 9

was wir aus unserer Zeit machen und gewinnen können, und gerade dafür ist uns die Zeit gegeben. Unsere Zeit ist in Wirklichkeit ein Stück „Gnadenzeit“ und Gottes Wort sagt uns: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume . . .!“ (Hebr. 12, 15). Denke an den Zeigerstand auf deiner Lebensuhr und sei auf deine, noch übrige Zeit bedacht!

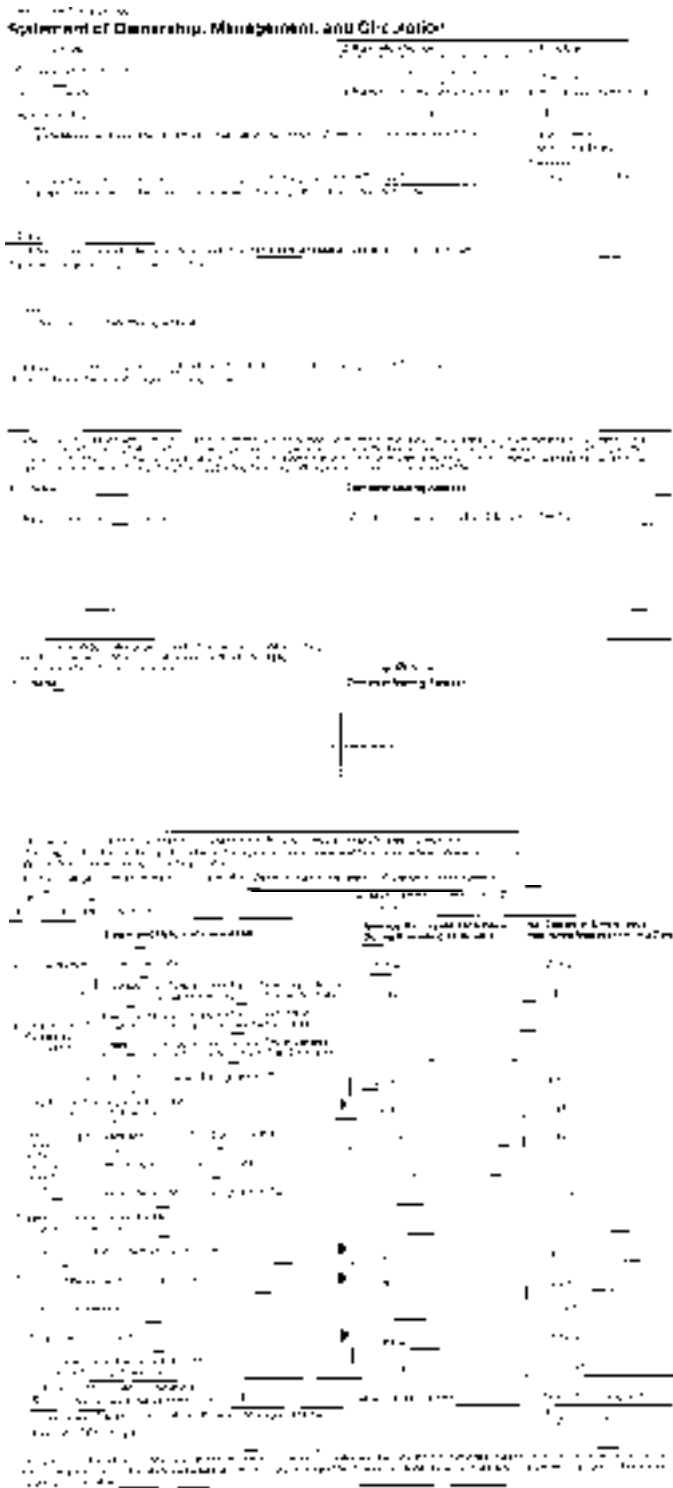
„Heute lebst du, heut' bekehre dich;
eh's Morgen wird, mag's ändern sich!“

Liebe Seele, nimm das zu Herzen, und hast du die ganze Zeit deines Lebens ohne Gott in dieser Welt gelebt, so lasse es damit genug sein und fasse den Vorsatz heute mit Gott zu beginnen und die noch übrige Zeit seinem Willen zu leben. Etwas höheres und lohnenderes gibt es in diesem Leben nicht.

Wer nicht ohne Jesus sterben will, der muß mit und für ihn zu leben anfangen!

Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

Paul Gerhard



Wir sind Gott verantwortlich

Als Daniel Webster Staatssekretär war, veranstaltete er einmal ein Festmahl für seine Freunde. Webster selbst war aber während der ganzen Zeit sehr ernst, nachdenklich und in sich gekehrt. Seine Gäste versuchten vergeblich, ihn in eine lebhaftere Unterhaltung hineinzuziehen. Schließlich stellte einer der Anwesenden die Frage: „Herr Webster, welches ist der wichtigste Gedanke, der sie jemals beschäftigt hat?“ Da erhob Webster sich schnell und sagte: „Ist irgendjemand hier, der mich nicht kennt?“ „Nein, wir sind alle Freunde und kennen uns gut“, sagte jemand. Darauf sprach Webster dann mit tiefem Ernst: „Der wichtigste Gedanke, der mich beschäftigt hat, war der Gedanke an meine persönliche Verantwortlichkeit dem allmächtigen Gott gegenüber.“

Kein Gegenstand in der Bibel ist für jeden einzelnen von uns von größerer Wichtigkeit und Bedeutung als dieser, daß wir Gott gegenüber verantwortlich sind, und dereinst von ihm zur Rechenschaft gezogen werden über die Art und Weise, wie wir unser Leben auf Erden zugebracht, wie wir unsere Gnadenzeit ausgenutzt haben. Leider schenken die meisten Menschen diesem wichtigen Gegenstand sehr wenig oder fast keine Aufmerksamkeit – sie wollen gar nicht an ihre Verantwortlichkeit Gott gegenüber denken, und es gibt auch unter den religiösen Körperschaften manche, die wenig Gewicht auf die überaus ernste Sache legen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich manches geändert. Man hört heute viel über Jugendprobleme und Jugendverbrechen. Aber hat dieses nicht größtenteils seinen Grund und seine Ursache darin, daß man es unterlassen hat, den heranwachsenden Kindern und jungen Leuten es einzuprägen, daß sie Gott gegenüber verantwortlich sind, daß er sie zur Rechenschaft ziehen wird für all ihr Tun und Handeln? Kinder und junge Leute sind in der Regel das, was sie durch die

Erziehung geworden sind. In Sprüche 22, 6 heißt es: „Wie man einen Knaben (ein Kind) gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.“ Ob man an den Kindern Freude oder Leid erleben wird hängt zum großen Teil davon ab wie man sie erzieht.

Der Hauptfehler liegt wohl darin, daß man es im allgemeinen ganz vergessen hat, daß die Kinder „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“ erzogen werden sollen.

Der Apostel Paulus redet in jener Stelle im Epheserbrief besonders die Väter an. Der Vater ist des Hauses Haupt und hat am ersten die Verantwortung für die Erziehung seiner Kinder. Es ist unverantwortlich, wenn er aus Bequemlichkeit, oder weil er so ganz und gar im „Geldmachen“ aufgeht, diese seine höchste Pflicht vernachlässigt. Das Geld, welches er mit Vernachlässigung seiner Kinder zusammenscharrt, wird dem unglücklichen Vater noch wie feurige Kohlen auf dem Haupt brennen. Kinder, die aufwachsen ohne die väterliche oder elterliche Autorität im Heim anerkennen gelernt zu haben, sind zu bedauern. In der Regel sind sie selbst unglücklich und machen andere unglücklich. In manchem Haus führen Kinder das Regiment anstatt zu gehorchen. Von pünktlichem Gehorsam weiß die Jugend heute wenig. Und sind die Folgen nicht allerwärts zu sehen?

Der Geist der Frechheit und des Ungehorsams, der im Haus anfängt und sich im bürgerlichen Leben fortsetzt, ist auf dem besten Weg unser Land zugrunde zu richten. Ein Kind, welches seine Eltern nicht respektiert und ihnen den Gehorsam verweigert, wird auch als Erwachsener keine Achtung haben vor der Obrigkeit. Der Staat ist bloß eine erweiterte Familie.

Wenn Kinder es nicht schon frühe im Leben erkannt und gelernt haben, daß sie ihren Eltern gegenüber verantwortlich sind, so werden sie es in der Regel

auch nicht erkennen und lernen, daß sie Gott, der die höchste Autorität ist, gegenüber verantwortlich sind. Gerade hier hat das heutige Jugendproblem seine Anfangsgründe.

Es ist auch höchste Zeit, daß die Gemeinde wieder anfängt, auf des Menschen Pflichten Gott gegenüber hinzuweisen. Dies ist vielfach vernachlässigt worden. Der positive und bestimmte Ton: „So sagt der Herr“, hat in den letzten Jahren zum großen Teil in den Predigten gefehlt. Man hat sich bemüht die Wunden der Schwerbetroffenen und Betrübten zu heilen und zu trösten; was ganz in Ordnung ist, aber man hat darüber vielfach vergessen, es in aller Entschiedenheit zu betonen, daß Gott einen jeden, der sein Wort und seine Anforderungen mißachtet, zur Rechenschaft ziehen wird.

Es ist unbedingt nötig, daß die Anforderungen, die Gott an den Menschen stellt, wieder klar und bestimmt gepredigt und betont werden. Allgemein gesprochen, hat man es vermieden, den Leuten die ernsten „du sollst“, „du sollst nicht“ und „ihr müsset“ zuzurufen. Auch das bestimmte: „So spricht der Herr“, hat in der letzten Zeit vielfach in der Predigt gefehlt.

Junge Leute, die zu Hause nicht gelernt haben, die elterliche Autorität anzuerkennen, haben auch nicht die rechte Ehrfurcht vor dem Haus der Anbetung. Damit verbunden ist auch, daß die rechte Ehrerbietung vor dem menschlichen Leib, dem Tempel Gottes fehlt; man mißachtet die Anforderungen, die Gott an den Menschen stellt. Man vergißt etwas sehr wesentliches, nämlich, daß Gott noch immer alle Autorität hat, daß er die höchste Autorität ist, daß sein Wort ausschlag- und maßgebend ist, sein Gesetz das höchste und über allem anderen stehend, und daß er diejenigen, die es mißachten, zur Verantwortung zieht.

In unserem Bemühen Menschen für Christus zu gewinnen, haben wir nur

Nachdruck auf das gelegt, was Gott für uns tun will und tatsächlich tut. Dabei hat man es unterlassen zu betonen, was der Mensch zu tun hat, was Gott von ihm fordert und verlangt, was wir für ihn tun müssen. Wir haben davon gesprochen, daß es unser Vorrecht ist, all die vielen göttlichen Verheißungen zu beanspruchen, haben es aber unterlassen gleichzeitig darauf hinzuweisen, daß auch Gott bestimmte Ansprüche an den Menschen hat daß er Anforderungen an ihn stellt. Wir dürfen es nicht vergessen, daß wir die wunderbaren göttlichen Verheißungen uns nur dann aneignen können, wenn wir den damit verbundenen Bedingungen und Anforderungen nachgekommen sind.

Wir haben versucht, es den Leuten klar zu machen, daß Gott es dem Menschen freistellt, seine eigene Wahl zu treffen, für sich selbst zu entscheiden, ob er Gott dienen will oder nicht; aber wir haben es nicht immer betont, daß Gott Anforderungen an den Menschen stellt, ganz abgesehen davon, welche Wahl und Entscheidung ein Mensch trifft. Wir haben gleichsam gesagt oder doch den Eindruck hinterlassen, daß es des Menschen eigene Sache ist, wenn er seinen eigenen Leib ruinieren und in der Sünde leben will. Wir dürfen es aber nie vergessen, daß das Leben und alles, was damit verbunden ist, in erster Linie nicht unser eigen ist, daß es uns von Gott gegeben ist, und daß er uns verantwortlich hält dafür, was wir damit machen, wie wir es anwenden und zubringen.

Die Tatsache, daß Gott der Besitzer alles dessen ist, was er erschaffen, uns ins Dasein gerufen hat, wird in der ganzen Bibel hervorgehoben und betont. „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt“ (Ps. 24, 1). „Ich, Gott, bin dein Gott . . . Denn alle Tiere im Wald sind mein und das Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen . . . Denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist“ (Ps. 50, 7 – 12). „Das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir“ (3. Mos. 25, 23). „Wisset ihr nicht

. . . ihr seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Kor. 6, 19 und 20).

Das Leben ist nicht unser eigen; es ist uns zur Verwaltung anvertraut von Gott. Er selbst hat darüber zu verfügen. Das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern lehrt dieses klar und deutlich. „Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte und tat ihnen seine Güter aus“ (Matth. 25, 14). In dem Moment, da wir anfangen in dieser Welt zu leben, übergibt der Herr uns auch seine Güter. Indem wir das Leben annehmen, nehmen wir auch die Güter an, die Gott uns darreicht. Das Leben mit allen seinen Gütern ist ein uns von Gott zur

**Kein Gegenstand
in der Bibel
ist für jeden einzelnen
von uns von größerer
Wichtigkeit und
Bedeutung als dieser,
daß wir Gott gegenüber
verantwortlich sind.**

treuen Verwaltung anvertrautes Besitztum. Wir sind nicht die absoluten Eigentümer, es ist sein, und er selbst hat letzten Endes darüber zu verfügen.

Da das Leben Gott gehört, müssen wir uns zu ihm wenden für die rechte Leitung; es muß uns darum zu tun sein, zu erfahren und zu lernen, was sein Wille ist hinsichtlich des Gebrauchs und der Anwendung unseres Lebens. Und wir wissen, daß Gott uns zur Rechenschaft dafür ziehen wird, ob wir unser Leben in Übereinstimmung mit seinem Willen verbracht haben oder nicht. Paulus sagt: „Man sucht nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“ (1. Kor. 4, 2). Gott fordert und verlangt treue Verwaltung dessen, was er uns anvertraut hat. Es ist gut, wenn wir stets daran denken, daß er es mit seinen diesbezüglichen Anforderungen genau nimmt.

Laßt uns das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern ein wenig betrachten. Zwei der Knechte machten sich ans Werk, das ihnen anvertraute Geld weislich anzulegen, Geschäfte damit zu machen und mehr zu gewinnen. Sie handelten hierin in Übereinstimmung mit dem Wunsch und Willen ihres Herrn. Der eine Knecht aber, der furchtsam und unweise war, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg darin das Geld seines Herrn. Er mag sich eingebildet haben, daß er darin weislich gehandelt hätte. Als aber der Herr dieser Knechte zurückkam, zollte er den beiden ersten Anerkennung und lobte sie für ihre Handlungsweise. Der aber, der das ihm Anvertraute vergraben und nicht gebraucht hatte, wurde scharf getadelt; ja noch mehr, er wurde schwer bestraft, hinausgeworfen in die äußerste Finsternis.

Dies lehrt uns, daß Gott Treue verlangt und fordert, und zwar Treue nach dem Maßstab seines Wortes und wie er sie – nicht wie Menschen es ansehen und hinstellen mögen, sondern wie er es ansieht. Gott verlangt, daß sein Wille getan wird. Niemand wird sich damit entschuldigen können, daß der Wille Gottes nicht bekannt war. Jeder kann wissen, was der Wille Gottes ist, wenn es ihm darum zu tun ist, nach Gottes Willen zu handeln.

Vielleicht denkst du, daß Gott überaus streng und hart ist, gleich wie der träge und unnütze Knecht im Gleichnis dachte. Aber dieser Knecht hätte es sich sollen angelegen sein lassen, festzustellen und zu erfahren, was seines Herrn Wille ist, und was von ihm erwartet werden würde. Es handelte sich hier überhaupt nicht so viel um Unwissenheit, sondern vielmehr um das Durchsetzen des eigenen Willens und der Trägheit.

Laßt es uns nicht vergessen, daß unser Leben uns von Gott gegeben und anvertraut ist als ein von ihm uns gegebenes und anvertrautes Gut, für dessen Gebrauch oder Mißbrauch er von uns Rechenschaft fordern wird. Und in dieser Hinsicht werden wir gerichtet werden, den im Wort Gottes niedergelegten

Anforderungen gemäß. Wir werden verantwortlich gehalten werden für das, was wir sind. Es ist Gottes Wille, daß alle Menschen seine Kinder sein sollen, die seinem Namen auf Erden Ehre machen, die zu seiner Ehre leben. Zu diesem Zweck hat er ganz positive und bestimmte Gebote gegeben. „Ihr müsset von neuem geboren werden.“ „Werdet voll Geistes.“ „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Er hat in seinem Wort auch deutlich gesagt und befohlen, daß wir alles, was wir tun, zur Ehre Gottes tun sollen. Niemand kann diese Anforderungen und Gebote Gottes unbestraft mißachten. Wir mögen sagen, daß wir tun und leben können wie wir wollen, daß dies nur unsere eigene Sache sei und dergleichen. Wir mögen sagen, wie viele es tun, daß es unsere eigene Sache sei, wenn wir unser Leben in der Sünde zubringen wollen, daß das sonst niemand etwas angehe außer nur uns selbst; aber dieses ist nicht wahr.

Wir haben die Freiheit zu entscheiden, wie wir unser Leben anwenden wollen, ob wir in der von Gott gewollten und beabsichtigten Weise leben wollen, oder nicht. Es steht aber nicht in unserer Macht, über die daraus entspringenden Folgen zu entscheiden. Hierüber haben unsere Angehörigen, der Staat und in letzter Instanz Gott zu entscheiden.

Jeder einzelne von uns hat ein Leben zu leben – nach dem uns im Wort Gottes vorgezeichneten Willen Gottes – und er hält uns verantwortlich dafür, ob wir dieses tun oder nicht. Wir müssen es vor Gott verantworten, was wir aus unserem Leben gemacht haben – ob wir ihm gehorsam gewesen sind, unser Leben ihm unterworfen und in seinen Dienst gestellt haben, so daß es ein reines, heiliges und ihm wohlgefälliges Leben geworden ist, das ihm zur Ehre gereicht, oder ob wir ein selbstsüchtiges und sündiges Leben geführt haben, ohne uns um die Anordnung Gottes und seines Wortes zu kümmern. Es wird uns im Wort Gottes deutlich gesagt, daß ein jeder für sich selbst vor Gott Rechenschaft ablegen muß.

Wir sind auch verantwortlich dafür, was wir tun. Für die Art und Weise wie wir handeln, reden und uns benehmen, für das Gute das wir zu tun unterlassen und für das Böse, das wir tun, hält Gott uns verantwortlich. Jesus hat auch dieses sehr klar gemacht und uns gezeigt, daß wir gar nicht einmal in direkter Weise Böses zu tun brauchen, um zu sündigen. Wenn wir nur ein Verlangen haben, das Böse zu tun, so sind wir schon ebenso schuldig, als ob wir es tatsächlich getan hätten. In Matthäus 12, 36 sagt Jesus: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Dies meint und bedeutet einfach, daß wir verantwortlich sind für alles was wir reden.

Wir sind oft geneigt zu denken, daß das, was wir denken und tun ganz und gar nur unsere eigene Sache ist und nur uns selbst angeht, solange nicht andere dadurch in direkter Weise geschädigt werden. Aber dieses ist nicht wahr. Jener reiche Mann, der seine Vorrathshäuser abbrechen und sich größere bauen ließ, wurde ein Tor genannt und verurteilt, weil er meinte, daß alles, was er tat nur ihn selbst angehe und daß es sonst niemand etwas angehe. Wir haben aber keine Privatangelegenheiten, die in erster Linie nicht Gottes Angelegenheiten sind. Irgend etwas, das nicht zu Gottes Ehre getan werden kann, sollte besser ungetan bleiben. Und was zur Ehre Gottes getan werden kann, das muß getan werden.

Wir sind auch verantwortlich für die Gaben und Talente, die wir besitzen, für die Art und Weise, wie wir sie anwenden und gebrauchen – ob wir sie dem Willen Gottes gemäß gebrauchen oder sie mißbrauchen. Und dies ist wahr hinsichtlich alles dessen, was wir unser eigen nennen. Das Gleichnis von dem ungerechten Haushalter lehrt dieses deutlich. Gott will, daß wir alle uns verliehenen Gaben und Fähigkeiten für ihn entwickeln, sie ihm weihen und zu seiner Ehre und zum Besten unserer Mit-

menschen gebrauchen. Und dieses Prinzip erstreckt sich auf unser ganzes Leben und auf alle Lebensgebiete. Unser Leben gehört Gott. Er hat es uns gegeben und er hat alle Vorkehrungen für unsere Erlösung getroffen. Der Mensch hat sich dem Teufel verkauft, aber Gott hat ihn zurückerkauft mit einem überaus hohen Kaufpreis, dem Blut seines geliebten Sohnes.

Es steht jedem von uns frei zu leben wie wir wollen. Aber über die Folgen, die dieses nach sich zieht, haben wir nicht selbst zu entscheiden. Das Führen eines christlichen Lebenswandels kann verglichen werden mit dem Essen. Wir brauchen nicht zu essen, niemand kann uns dazu zwingen. Wir können selbst darüber entscheiden, ob wir essen wollen oder nicht. Aber wir können nicht über die Folgen entscheiden die es nach sich zieht, wenn wir uns weigern, Speise zu uns zu nehmen. Darüber haben wir nicht selbst zu entscheiden. Wenn wir am Leben bleiben und gesund sein wollen, so müssen wir essen. So können wir uns auch entscheiden, ob wir für Gott leben wollen oder nicht, aber wir müssen die Folgen unserer Entscheidung selbst tragen.

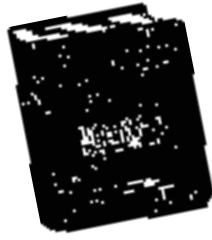
Durch die ganze Bibel hindurch zieht sich der Gedanke, die Tatsache und die Wahrheit, daß wir Gott gegenüber verantwortlich sind. „Ein jeder wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ Dies ist eine unumstößliche Tatsache. Es kommt nicht darauf an, was wir diesbezüglich denken. Tatsachen bleiben bestehen, einerlei, ob wir sie anerkennen oder nicht. Wir sind Gott gegenüber verantwortlich, einerlei ob wir es zugeben und anerkennen oder nicht.

Wir können nicht sagen: „Wie ich lebe, das ist meine Sache.“ Sogar die bürgerliche Obrigkeit hat etwas diesbezüglich zu sagen. Und wenn schon die bürgerliche Obrigkeit etwas hierin zu sagen hat, wieviel mehr Gott, von dem wir abhängig sind. – Wir mögen Gottes Anforderungen mißachten, aber er wird uns dafür zur Verantwortung ziehen.

R. Ruthven Neff

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



9. Fortsetzung

„Ja, Maria, das hörst du von mir“, sagte ihr Bruder ernst. „Ich will dir in wenigen Worten mitteilen, wie meine Anschauung diese völlige Umwandlung erfahren hat.“ Und indem er mich zur Hand nahm, schilderte mein Herr jenen denkwürdigen Abend, an welchem ich mich zum ersten Mal mit ihm unterhalten hatte.

„Mein lieber Leonhard“, sagte Fräulein Duncan, nachdem sie mit größter Aufmerksamkeit ihrem Bruder zugehört hatte, „es ist ja gewiß eine sehr schöne Sache um die Frömmigkeit; doch bedarf es der Behutsamkeit, damit man sich nicht durch seine Einbildungskraft irre leiten läßt. Du sprichst von unserer lieben Mutter, wohl; aber bedenke doch, wie sie stets so glücklich war, und du bist so traurig.“

Dies gab ihm zu denken. Er antwortete ihr:

„Ja, es ist wahr! Wenn du aber wüßtest, liebe Schwester, wie strafwürdig ich war, und wie viele Fehler ich gut zu machen habe, so würde es dich nicht befremden, daß ich nicht fröhlich und nicht glücklich bin. Ich muß „mit Furcht und Zittern schaffen, daß ich selig werde.“

Er kannte die richtige Bedeutung dieser meiner Worte noch nicht.

Herr Duncan sagte noch manches dieser und ähnlicher Art, ohne daß die Schwester ihm zu antworten wußte. Freilich, wenn sie mich gekannt hätte, so hätte sie ihm sagen können, daß er zu durchlöchernten Brunnen laufe, der da versucht, alte Übertretungen mit Kasteiungen und dergleichen zu sühnen und der sich dem heiligen und eifrigen Gott gegenüber auf seinen unvollkommenen Gehorsam stützen will. Aber Fräulein Duncan kannte mich und meine Wahrheit nicht und wünschte vielmehr von Herzensgrund, daß ihr Bruder baldmöglichst seinen verschrobenen Ideen entsagen möchte. Für den Augenblick hielt sie es am besten, das Gespräch abubrechen. Sie umarmte ihren geliebten Bruder, wünschte ihm gute Nacht und entfernte sich.

Der Student

Der Tag nahte heran, wo mein junger Herr zur Universität abreisen mußte. Ich durfte ihn begleiten. Zu der Zeit war ich mir des Reisens so gewohnt, daß ich mich dadurch nicht

mehr belästigt fühlte und auch diesmal ganz wohlbehalten an dem Ort meiner Bestimmung antraf.

Leonhards Zimmer war klein, aber hell und angenehm gelegen. Längere Zeit ward die friedliche Stille, in der wir lebten, durch nichts unterbrochen; auch stellte sich in unseren gegenseitigen Beziehungen kein Erkalten ein. Freilich schenkte mein junger Freund seinen wissenschaftlichen Studien etwas mehr Aufmerksamkeit als zuvor, und unsere Unterhaltungen wurden infolgedessen etwas kürzer; nichtsdestoweniger wurden sie regelmäßig fortgesetzt. Wenn ich aber gestehen muß, daß er hierbei nicht mehr die Befriedigung fand, wie im Anfang unserer Bekanntschaft, so glaube ich den Grund auch zu wissen. Er freilich wußte ihn noch nicht. Er vermochte es eben noch nicht, das Reich Gottes aufzunehmen, wie ein Kind. Zwar erkannte er die Sünde und die Notwendigkeit der Sündenvergebung; dennoch aber wollte er auf seine eigene Gerechtigkeit nicht verzichten und nicht bedingungslos sich dem übergeben, der da ein Meister ist zu helfen. Der natürliche Stolz seines Herzens ließ ihn die Hoffnung nähren, dereinst Gottes Gnade zu verdienen und darum vermochte er diese Gnade nicht als ein freies Geschenk der göttlichen Liebe zu ergreifen. Wie groß ist doch die Zahl derer, die wohl um ihr Heil bekümmert sind, die es aber in ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit gesucht haben, anstatt allein in Christo Jesu, dem Heiland und Erlöser, der es uns mit seinem Blut erkauf hat, und die dann hernach erst, durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekennen konnten:

*Ich wäre gerne selig, mit meinem Gott versöhnt,
und hätte gern allmählich den Himmel mir verdient.
Mich selber zu verleugnen, schien Leben mir im Tod,
das Heil mir anzueignen, merkt' ich des Herrn Gebot.*

*Und weil ich so vorsätzlich die guten Werke trieb,
und eben ganz gesetzlich mein eigner Heiland blieb,
so blieb ich lange, lange dem wahren Helfer fern,
und lebte recht im Zwange, ja, ferne von dem Herrn.*

*Da spürte ich den Kerker der Selbstgerechtigkeit,
ich fühlte stark und stärker dem Tode mich geweiht.
Ich sah, mein frommes Wesen war alles eitler Schein;
die Seele kann genesen durch Christi Blut allein.*

*Wer nur die Außendinge des Christentums erfaßt,
der denkt von Gott geringe, dem ist das Licht verhaßt,
wer nur die eigne Stärke und Kraft zu Rate zieht,
vollbringt keine Werke, die Jesus gerne sieht.*

*Ob er mit der Gemeinde im Hause Gottes kniet,
ob mit dem Christusfeinde, dem großen Haufen zieht:
Es gilt vor Gottes Augen durchaus und völlig gleich;
nur mag es so nicht taugen in des Erlösers Reich.*

*Wer aber in den Wunden des Heilands Frieden fand,
der lobt zu allen Stunden den frohen Christenstand.
Dem bleibt ins Herz geschrieben das selige Gebot,
daß Gott von Herzen lieben vor allen Dingen not.*

*Ja, der ist hier schon selig, und seinem Heiland wert,
und der wird auch allmählich in Jesu Bild verklärt.
Wer hier in diesem Leben vor allem Gott gefällt,
der ist es, den Gott eben am allerhöchsten hält!*

Und wie wurde nun mein junger Freund aus diesem Weg der Selbstgerechtigkeit, auf dem er selig werden wollte, herausgerissen? Ich komme darauf zu sprechen; doch muß ich zuvor noch einige Versuchungen erwähnen, denen mein Herr sich ausgesetzt sah.

Wenige Tage nach seiner Rückkehr zur Universität wurde die Türe seines Zimmers geräuschvoll geöffnet und ein junger Mann trat ein, dessen Haltung und Sprache mir schon gleich von vornherein mißfiel. Es war ein früherer Freund meines Herrn; seine Ausdrucksweise war aber so unanständig, daß ich mir selber nicht erlauben würde, alle seine Worte niederzuschreiben. Ich beschränke mich daher auf den Teil des Gesprächs, der sich besonders auf mich bezog.

„Was höre ich, Leonhard?“ sagte der frisch Angekommene, die Hand meines Herrn traulich schüttelnd, man sagt, daß du plötzlich die Heiligkeit selber seiest; nun laß sehen, ich gebe dir das Wort, dich zu verteidigen!“ Der junge Wildfang warf sich gemächlich in einen Lehnstuhl.

„Sei jedenfalls überzeugt, daß ich noch lange kein Heiliger bin“, erwiderte Leonhard ernsthaft; „wenn man dir aber gesagt hat, daß ich seit einiger Zeit zur Erkenntnis meiner Sündhaftigkeit gekommen sei, so hast du die Wahrheit vernommen.“

Der Freund brach in ein schlagendes Gelächter aus.

„Vergib, ich bitte dich“, sprach er, sobald er wieder zu Worte kommen konnte, „ich konnte mich beim Anblick deiner ernsthaften Miene des Lachens nicht enthalten. Sage mir das noch einmal; in meinem Leben habe ich noch nichts Drolligeres gehört.“

„Belustige dich über mich, so viel und so lange es dir gefällt, Karl!“ erwiderte mein Herr, „übrigens begreife ich nicht, was du an meiner eben gemachten Äußerung Drolliges findest; denn ich habe dir nur die nackte Wahrheit gesagt.“

„Versteht sich. Wir werden ja jeden Sonntag darauf hingewiesen, daß wir große Sünder sind. Und neu ist deine Entdeckung gerade nicht!“ antwortete der Fremde spöttischen und geringschätzenden Tones.

„Nein Karl“, sagte der Angeredete ruhig, „ich hoffe aber, daß diese Entdeckung mir ein neues Leben bringen und mich erkennen lehren werde, daß ich bis jetzt zu viel Zeit mit den weltlichen Vergnügungen vergeudet habe.“

„Halt ein, um alles willen, halt ein, mein armer Junge! Ich möchte doch sehen, was dies alles bedeuten soll! Du treibst wohl Scherz mit mir und ich merke allmählich, daß an dir ein trefflicher Schauspieler verloren ging.“

Leonhard versicherte seinen Freund, daß er im Ernst geredet habe, und dieser erwiderte:

„Nun, dann muß ich auch im Ernst reden. Was werden denn deine Freunde sagen, Leonhard?“

„Wahrscheinlich werden sie sagen, ich sei ein Narr. Aber wessen beschuldigen sie mich denn sonst, Karl?“

„Ei, wir klagen darüber, daß du uns verlassen hast, daß du so unleidlich und duckmäuserisch geworden bist, du grollst uns, kommst nicht mehr in unsere Klubs, nimmst unsere Einladungen nicht an und willst nicht mehr Billiard mit uns spielen, du . . .“

„Kurz und gut“, unterbrach ihn Leonhard, „ich werde beschuldigt, mich der Studien zu sehr zu befleißigen und den Gang der Universität regelmäßig zu verfolgen, gestehe Karl, daß das so übel nicht ist.“

„O, wenn es nur auf die eifrigen Studien abgesehen wäre; aber man munkelt davon, daß du dich wie ein Heiliger gebierdest, daß du ganz besonders in der Kirche aufs allerdemütigste und lächerlichste die Augen verdrehst. Kurz gesagt, wie du immer den Scherz geliebt, so spielst du jetzt vorzüglich Komödie, – das ist alles!“

„Das mußte ich erwarten“, erwiderte Leonhard traurig, „aber was sagst du nun dazu, Karl, wenn ich dich versichere, daß, nachdem ich mein vergangenes Leben als ein Leben der Sünde erkannt habe, ich hinfort nicht mehr über ernste Dinge zu scherzen, sondern vielmehr die wahre Frömmigkeit als das Eine, was not ist, zu betrachten wünsche?“

„Was ich dazu sage? Gewiß, mein Lieber, ich würde dich überreden, dich dem geistlichen Stand zu widmen; denn du würdest ein guter Prediger werden.“

„Du glaubst also, daß sich allein die Geistlichen mit religiösen Dingen beschäftigen sollen?“

„Bah, Leonhard, das ist alles nur ein schlechter Witz; du hast vielleicht auf der Reise, einen Frommen gesehen, aber wir werden dir bald alle diese abgeschmackten Ideen ausgetrieben haben, ich stehe dir gut dafür.“

„So wahr mir Gott helfe, das soll nicht geschehen, möchtest du nicht vielmehr selbst sie annehmen, Karl! Die Bibel und nur die Bibel allein strafte mich „um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ – Hierauf erzählte mein Herr dann seinem vormaligen Freund die näheren Umstände unseres ersten Zusammentreffens.

Der junge Student hörte dieser Erzählung ungeduldig zu. Endlich erhob er sich geräuschvoll und rief zornig, daß er nun genug gehört habe. – „Du bist weiter gegangen, als ich zuvor vermutete, Leonhard“, fügte er noch hinzu.

Fortsetzung folgt

Gebetsthemen für die Gebetswoche

vom 7. – 11. Januar 2002

Unser treue Vater im Himmel hat uns kraft seiner wunderbaren Gnade wieder ein neues Jahr erreichen lassen. Er war im vergangenen Jahr, nach seiner Zusage, an jedem Tag bei uns, und so soll es bis an das Ende der Welt bleiben. Damit wir uns aber seiner beglückenden Gegenwart immer sicher sein können, ist auch unsere Stellung zu Gott sehr wichtig. So wollen wir am Anfang dieses neuen Jahres auf unsere **Liebe** zu Gott blicken, **ob sie rechter Art sei.**

Montag, den 7. Januar 2002

Thema: **Unsere Liebe zum Wort Gottes und zur Wahrheit**

Psalm 119, 43 – 50, 97, 113; Psalm 107, 17 – 20; Lukas 11, 28; 2. Thessalonicher 2, 10 und 11

Unter den vielen großen und wichtigen Gaben Gottes steht auch das Wort Gottes, unsere Bibel. Durch sie spricht Gott zu uns. Wollen wir wissen, was Gott von uns will, so finden wir das in seinem uns geschenkten Wort. Vielen Menschen geht es in ihrem geistlichen Leben oft darum nicht gut, weil sie nicht im Wort Gottes zu Hause sind und es nicht lesen. Doch alle, die Gott gefallen haben, kannten nicht nur Gottes Wort, sondern schlossen es tief in ihre Herzen ein und lebten es aus. Jesus widerstand Satan mit dem Wort Gottes: „Es steht geschrieben“.

Wir beten:

1. Daß Gott uns helfen möchte sein Wort zu lieben und wert zu schätzen, es zu unseren Herzen reden zu lassen und es unumgänglich auszuleben.
2. Gott möge uns Kraft schenken sein Wort in einem feinen guten Herzen zu bewahren, daß es uns nicht vom Seelenfeind geraubt wird.
3. Daß Gott uns lehren möchte auch die erkannten Wahrheiten zu lieben, in ihnen zu wandeln und dazu beitragen, daß sie uns nicht verloren gehen.

Dienstag, den 8. Januar 2002

Thema: **Unsere Liebe zur Gegenwart Gottes**

2. Korinther 6, 15 und 16; Johannes 20, 20; Psalm 73, 25; Matthäus 28, 20b; Richter 16, 20

Die Gegenwart Gottes ist für Kinder Gottes etwas Unersätzlich. Gleich am Anfang hatte sie der Mensch im Garten Eden. Nachdem sie dem Menschen verlorengegangen war sorgte Gott durch das große Opfer seines Sohnes wieder dafür, daß es heißen konnte „Gott mit uns“. Das Erste, das Israel beim Auszug aus Ägypten geschenkt wurde, war die Gegenwart Gottes durch die Wolken- und Feuersäule. Sie kann dem einzelnen Menschen und auch der Gemeinde verlorengehen. Simson und die Gemeinde Laodizäa zeugen davon. Vor solch einem Verlust möge uns der Herr bewahren.

Darum beten wir:

1. Herr, hilf uns zu leben, daß du an uns keine Ursache finden könntest dich von uns zu entziehen.
2. Herr, hilf uns deine Gegenwart allezeit zu lieben, und uns ihrer zu erfreuen.
3. Herr, hilf uns ganz klar zu sehen, daß wir ohne dich nichts tun können.

Mittwoch, den 9. Januar 2002

Thema: **Unsere Liebe zum Hause Gottes**

Psalm 26, 8; Psalm 27, 4; Psalm 84, 2 – 5; Lukas 2, 41 – 49; Psalm 122, 1 – 9, Psalm 137, 4

Es war von alters her Gottes Wunsch mit dem Menschen an einem besonderen Ort zusammen zu sein. Darum der Garten Eden, die Stiftshütte und später der Tempel. Dies waren Orte, da Gott zum Menschen reden konnte und der Mensch auch zu Gott. Dieser besondere Ort ist das Haus Gottes. Hier will Gott mit uns zusammentreffen und uns den Weg zeigen den wir wandeln sollen. Zur Zeit des Alten Testaments

freute man sich hinauf ins Haus des Herrn zu gehen. Jesus liebte es so sehr, daß er darüber vergaß mit seinen Eltern nach Hause zu gehen. David sagt, daß seiner Rechten vergessen werden soll, würde er von Jerusalem vergessen. – Diese Liebe zum Hause Gottes sucht der Herr auch bei uns.

Wir beten:

1. Gott wolle uns Gnade schenken, daß die Liebe zu seinem Hause in uns nicht erkalten möchte.
2. Der Herr möge uns helfen allezeit ein offenes Herz für seine Unterweisungen in seinem Haus zu haben, seine Lehre tief in unser Herz einzuschließen und sie auszuleben.
3. Gott möge uns das Verlangen groß werden lassen niemals die Versammlungen zu verlassen und an Orten zu sein, da der Herr uns nicht segnen kann.

Donnerstag, den 10. Januar 2002

Thema: Unsere Liebe zum schmalen Weg

Matthäus 7, 13 und 14; Hosea 14, 10; Psalm 25, 12; Psalm 126, 5; Matthäus 16, 24

Es ist dem Herrn nicht gleich auf welchem Weg sein Volk wandelt. Da es durch diese Welt viele Straßen und Wege gibt, hat Gott einen ganz bestimmten Weg für seine Kinder festgelegt, und das ist der schmale Weg. Auf diesem Weg erleben wir trotz mancherlei Widerwärtigkeiten die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, ja sein Heben und Tragen. – Satan aber wird versuchen uns diesen Weg so beschwerlich und sinnlos werden zu lassen, daß wir ihn aufgeben sollen, obgleich uns dieser Weg sicher ans gewünschte Ziel führt.

Wir beten:

1. Daß uns der Herr seinen Weg groß und herrlich erscheinen lassen möchte und uns mit seiner Liebe erfüllen, nur den schmalen Weg durchs Leben zu gehen.
2. Daß Gott sich uns auf diesem, seinem Weg, offenbaren möchte. Das ermutigt und verhilft uns treu zu bleiben.
3. Gott wolle uns helfen bis zum Ende unseres Lebens nur seinen Weg zu gehen, ganz gleich was es auch kosten mag.

Freitag, den 11. Januar 2002

Thema: Unsere Liebe zu unseren Mitmenschen und den Verlorenen

3. Mose 19, 18. 33 und 34; 5. Mose 10, 19; Matthäus 22, 37 – 40; Galater 5, 14;

1. Johannes 3, 17 und 18; Lukas 10, 25 – 37

Es ist auffallend, daß gleich am Berg Sinai, anschließend an die Bekanntgabe der zehn Gebote, Gott zu Israel von dem Nächsten, dem Knecht und der Magd spricht, und von der Stellung, die zu ihnen eingenommen werden soll. Das Wort „lieben“ bezieht sich als Aufforderung in unserer Bibel als Erstes auf den Nächsten. So findet der Nächste auch im „königlichen Gebot“ seinen Platz, Matthäus 22, 37: Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen HERRN, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ – O wie leicht wird doch der Andere übergangen, abgelehnt, oft ausgenützt und mishandelt. – Hat Jesus sich jemals so zu seinen Mitmenschen und den Verlorenen gestellt?

Wir beten:

1. Herr hilf uns, auch in unserem oft sehr beschäftigten Leben unsere Mitmenschen nicht unbeachtet zu lassen, sondern ihre Not und ihr Recht zu sehen.
2. Herr Jesus, schenke mir Gnade mit deiner Liebe so angefüllt zu sein und so zu leben, daß Ströme lebendigen Wassers auch aus meinem Leben fließen könnten, wie es bei dir der Fall war.
3. Herr hilf mir das Äußerste für die Errettung unsterblicher Seelen zu tun.